

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 259 (1986)

Artikel: Eine Perle für Juana
Autor: Hagen, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Perle für Juana

«Lieben Sie Perlen?» fragte Oberst Kelly und öffnete das flache Kästchen. Auf schwarzem Samt lagen die schönsten Perlen, die man jemals gesehen hatte. Die Anwesenden starrten fasziniert auf die mattschimmernde Pracht.

«Warum verkaufen Sie nicht, Oberst?» fragte Ophelia Grant und liess keinen Blick von einer bläulich fluoreszierenden Perle, die zweifellos das wertvollste Stück der Kollektion darstellte, denn sie hatte nahezu die Grösse eines Taubeneies.

«Die schönsten Zuchtperlen, die ich bisher gesehen habe!» versicherte Milton Grant, der sich über den begehrlchen Blick seiner Tochter amüsierte.

«Die schönsten? Mag sein, lieber Milton», entgegnete Kelly, «aber es sind wilde Perlen! Von verwegenen Männern dem Teufel aus dem Vorgarten gestohlen! – Diese hier», er legte die Taubeneigrosse vor sich auf den Tisch, «musste allerdings bezahlt werden; bar! Ein Menschenleben, eine Seele war der Preis; – unter dem macht's die Hölle ja bekanntlich nicht!» Kelly schwieg einen Augenblick und weidete sich an den gespannten Mienen seiner Zuhörer, dann begann er ohne Übergang zu erzählen: «Damals, vor 28 Jahren, war das Perlenfischen in den indischen Gewässern noch ausschliessliches Regierungsmonopol. Ich war noch jung und hatte zu der Zeit gerade nichts Besseres an der Hand, deshalb liess ich mich als Inspektor hinschicken. – Unsere Taucher erhielten ausser einem festen Lohn noch Prämien, deren Höhe sich nach dem wertmässigen Erfolg des einzelnen richtete. Es war eine reine Glückssache, denn es kam oft genug vor, dass in einem Korb voll Muscheln nicht eine einzige Perle zu finden war. Mahmud, unser bester Taucher, erhielt diese Prämie nicht; aber er arbeitete für uns nur unter der Bedingung, dass er jeden Tag aus dem ersten Korb, den er vom Meeresgrund heraufholte, eine Muschel für sich nehmen dürfe. Wir hatten

uns darauf eingelassen, denn – weiss der Teufel – der Bursche besass eine besondere Begabung, die leeren von den perlenhaltigen Muscheln zu unterscheiden. Nie gestattete er uns jedoch, zuzusehen, wenn er seine Muschel öffnete. Allerdings vermutete ich schon, dass er kein schlechtes Geschäft dabei machte. Ich ahnte aber nicht, dass er in den wenigen Wochen der Fangsaison eine solche Sammlung zusammenzubringen vermocht hatte.

Eines Tages biss ihm ein riesiger Hai beide Beine ab. – Als sie ihn ans Land brachten, hielt er den gefüllten Muschelkorb noch fest an sich gepresst und gab ihn erst frei, nachdem er sich, wie immer, eine von den geschlossenen Muscheln ausgesucht hatte. – Da es mit ihm zu Ende ging, rief man mich an sein Lager. Er bat mich mit schwacher Stimme, die Muschel, die er immer noch in der Hand hielt, für ihn zu öffnen. Ich tat es – und hätte beinahe vergessen, dass ich am Lager eines Sterbenden weilte, als ich diese Prachtsperle dann sah! Ich legte sie Mahmud in die Hand. Als er sie betrachtete, leuchteten seine Augen noch einmal auf; danach aber wurde sein Blick matt, die Perle entglitt seinen kraftlosen Fingern und rollte mir vor die Füsse. Ich hatte Mühe, seine letzten Worte zu verstehen.

«Sahib ... bring diese Perle Juana ... von mir! – Ich ... versprach sie ihr ... Die anderen ...», er stockte und tastete nach seinem blutigen Hüfttuch. Obwohl mir der Anblick seiner zerfleischten Oberschenkel unerträglich war, half ich ihm und löste die Schnur von seinem Leib, an der ein Lederbeutelchen befestigt war – «gehören dir ... Sahib ... denn du ... warst ... immer ... gut ... zu ... mir ...» Ich wollte ablehnen, aber da war es mit dem armen Kerl schon vorbei. –

Ja, viele Perlen enthielt das Beutelchen, und ich muss gestehen, dass ich mir später oft Gewissensbisse machte, weil ich sie an mich genommen hatte. Ich schwor mir, sie nicht eher als mein Eigentum anzusehen, bis es mir gelungen sein würde, Mahmuds letzten Wunsch zu erfüllen. Doch das war ein schwieriges Unterfangen, denn niemand konnte mir über diese Juana Auskunft geben. Angehörige schien Mahmud nicht mehr gehabt zu haben,

und Freunde besass er auch nicht. Er war immer für sich allein geblieben und hatte sich von jeder Geselligkeit ferngehalten. Endlich beauftragte ich ein bekanntes Londoner Detektivbüro mit der Suche nach Juana, obgleich ich sicher war, dass es auch keinen Erfolg haben würde.

Inzwischen sind mehr als zwei Jahrzehnte vergangen; ich hatte es längst aufgegeben, in dieser Angelegenheit noch irgend etwas zu erhoffen, aber vor einigen Tagen erhielt ich nun von jenem Detektivunternehmen, das wohl lange seinen Besitzer gewechselt haben mag, unerwartet die langersehnte Auskunft. – Und so kann ich heute meinen Auftrag erfüllen!»

Ein Raunen ging durch den Raum, als der Oberst die grosse Perle Ophelia reichte, die sie zögernd nahm.

«Sind Sie verrückt, Kelly?» fuhr Grant auf. «Wollen Sie behaupten, Ophelia hätte jemals etwas mit diesem – diesem Mahmud zu tun gehabt? Sie war damals ja noch gar nicht auf der Welt!»

Oberst Kelly schüttelte verneinend den Kopf. «Natürlich nicht! Dieses Geschenk galt der grossen Sängerin Juana Barletta! Damals sang sie auch einmal in dem uns nahegelegenen Colombo. Mahmud verkaufte in den Pausen aushilfsweise Erfrischungen an die Zuhörer und stand dann, während sie sang, irgendwo im Hintergrund des weiten Saales. Ergriffen von ihrem Liebreiz und aufgewühlt von ihrer begnadeten Stimme, kniete er, als sie aus der Garderobe kam, vor ihr nieder und versprach ihr die schönste Perle, die er aus dem Meer holen würde, wenn sie für ihn allein noch ein Lied sänge. Die Verehrung, die dieser einfache Eingeborene ihr und ihrer Kunst entgegenbrachte, bewegte sie so sehr, dass sie ihm, ungeachtet all der Menschen, noch ein kleines sentimentales Liedchen vorsang. Als sie geendet hatte, küsste Mahmud den Saum ihres Mantels, erhob sich und ging wortlos davon. Die Zeitung «Colombo-Herald» brachte am nächsten Tag einen kurzen Bericht von diesem Zwischenfall.»

Oberst Kelly schwieg und sah Grant an, der sich eben imaginäre Schweisstropfen von der

Stirn wischte. Grant verstand die stumme Aufforderung und erklärte mit leiser Stimme: «Juana Barletta war der Künstlernamen meiner Frau, Ophelias früh verstorbener Mutter!»

«So ist es», nickte Kelly bestätigend und schloss nachdrücklich das Kästchen mit den anderen Perlen, die nun endlich ihm gehören durften. Sein verhaltenes Gähnen deutete den Gästen an, dass ihm ihr Aufbruch nunmehr recht angenehm wäre.

«War es bei euch in den Sommerferien auch so heiss?» – «Aber klar, die Bauern mussten sogar den Hühnern Eis zu fressen geben, damit sie keine gekochten Eier legten!»



Spielbar wie alle herkömmlichen Schweizerörgeli ist das 2- und 3chörige

Bärnerörgeli

aus der Werkstätte **R. Stalder, 3122 Kehrsatz BE**, Telefon 031/54 10 06.
Kataloge gratis. Chrom. Bärner-Orgel



PAPERIE

Ludi

Grosshöchstetten

031 / 91 07 27

Abteilungen:

Haushaltartikel, Bürobedarf, Büromaschinen, A4-Papiere, Zeichengeräte, Spielsachen, Bastelartikel, Buchhandlung, Zeitungen, Zeitschriften, Kopieranlage